

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie trug den Namen Interview

Die Sendung lief unter Interview; das war am Sonntagvormittag, 4. Januar 1976. Der Interviewte hiess Franz Josef Strauss, bekannter deutscher Politiker. Interview soll ungefähr Unterredung, Befragung heissen, doch hier sprach nicht viel mehr als einer, und der nennt sich F. J. Strauss. Das war nicht Straussens Schuld, es war die Schuld des passiven «Befragers», damit ein Missgriff des Deutschlandfunks.

Was sagte Strauss? Krise, Sozialwesen, Osthandel, Zusammenarbeit waren die Themen. Und eine ununterbrochene Anklage gegen SPD/FdP-Regierung. Ob das Unternehmertum als Hüterin der freien Wirtschaft nicht wenigstens zum Teil versagt hat, stand nie zur «Unterredung». Zum mindesten dort, wo Strauss zu Recht für einen Wirtschaftsverlauf ohne Hektik eintrat, hätte der Interviewer zusteichen müssen. Er tat es ebensowenig wie es die Interviewer des Schweizer Radios und Fernsehens tun; sie stellen eine, zwei, vielleicht drei Fragen, und das mit einer Gestelltheit, so muffig, als trete man in ein seit Jahrzehnten abgeriegelt gewesenes Kellerloch. Dann lassen sie die Bundes-, Regierungs- und andersgearteten Räte plappern und stellen sich als hochdemokratisches Abhörgerät zur Verfügung.

Zurück zum «Interview» des Deutschlandfunks. Franz Josef Strauss flocht in sachlich tönende Erklärungen demagogische Anmerkungen, was sich am Schluss zu wahlkampfgeprägten Drohbildern steigerte. Strauss sprach vom üblen Zustand der öffentlichen Haushalte, von der Staatsverschuldung, vom Masshalten, und (wie von jedem Politiker, der wieder einmal wiedergewählt werden will) es kam zum Stichwort «soziale Demontage» sein klares Nein. Keine Rede sei davon, etwa Altersvorsorge, Krankenversicherung, Kriegsofferhilfe usw. gefährden zu wollen, freilich – jeder höre, ob er das nicht auch schon gehört hat –, sie müssen künftig dem Möglichen angeglichen werden. Ist ja auch ganz vernünftig, denn sonst würden sich die Sozialbezüger mit der Zeit verflüchtigen, in Deutschland wie in der Schweiz, etwa so wie jene Bürger ihr Domizil wechseln, wenn durch Reichumssteuer-Gesetze und ähnlichen asozialen Schabernack

ihr Herausgewirtschaftetes «angeglichen» werden soll.

Nachdem Franz Josef Strauss die Bonner Koalition darüber unterrichtet hatte, was am Regieren falsch bis unsinnig gewesen war, und das ist nicht wenig, trat er dennoch für eine Zusammenarbeit ein. Und bei den nächsten Wahlen schliesslich, meinte Franz Josef, gehe es darum, ob Deutschland freiheitlich oder sozialistisch regiert sein wird, oder, schon von der geographischen Lage her betrachtet: marxistisch.

Es wäre dem Deutschlandfunk hoch anzurechnen, liesse er durch ein Interview oder «Interview» andeuten, ob die gegenwärtige Krise auf maoistisches, fidelistisches, marxistisches, palmeistisches, sozialistisches, dubcekistisches, titoistisches oder freiheitliches Regieren zurückzuführen ist.

Ernst P. Gerber

Warum???

Seufzerecke unserer Leser

Warum schneidet ein Linolschnittmesser im Finger ebenso gut wie im Linoleum?

A. B. O., Münchenbuchsee

Warum führt die PTT nie eine Aktion «Preise wie vor 50 Jahren» durch?

H. Sch., Glarus

Warum spielt das Schweizer Radio am Ende seiner Sendungen immer so eine vermieste Landeshymne, weder Pop noch Folk noch irgend etwas, nur so ein «Gemöckel»?

H. G., U. Siggenthal

Warum gestattet man in der Schweiz den Superlastwagen-Verkehr, obwohl unsere Strassen ganz und gar nicht dafür geeignet sind und das SBB-Defizit sich beängstigend der Milliarden-grenze nähert?

H. H., Breganzona

Konsequenztraining

In der türkischen Hauptstadt Ankara, so war zu vernehmen, musste der Bürgermeister das Rathaus verkaufen, um dem Personal den Lohn auszahlen zu können ...

Boris



Mit Trybol gurgeln!

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Die beiden verirrt und verdurstenden Wanderer hatten einen Punkt in der Wüste erreicht, wo die Sanddünen in einen glühenden Salzsee übergingen. Unter der erbarmungslos sengenden Sonne weiterwankend sahen sie – unverhofft und rettungsversprechend – am Horizont das gekräuselte, blaue Wasser eines lieblichen Sees. Weisse Paläste spiegelten sich in dem köstlichen Nass. Die Wanderer gingen nicht mehr weiter, weil sie zu streiten begannen, wie und mit was sie trinken würden. Ihre schneeweiss gebleichten Gebeine liegen immer noch dort, wo ihnen der nichtexistierende See erschienen war.

St. Moritz

HOTEL EDEN GARNI

Im Zentrum ruhig und günstig wohnen. Freie Sicht auf See und Berge. 3 Min. zur Corvigliaabahn. Eigener Parkplatz. Saison: Dezember–April. Zimmer mit Bad ab Fr. 50.– Januar ab Fr. 40.–

Familie M. Degiacomi, Besitzer
Tel. 082 / 3 61 61 Telex 74401

Aether-Blüten

In der Morgensendung «Espresso» aus dem Studio Zürich erlauscht: «Do het nit nume dr Elvis Presley gwimmeret, sondern au d Platte vom vyle abspile ...»

Ohohr

Dies und das

Dies gelesen: «Es gibt nichts Älteres als eine Zeitung von gestern.»

Und *das* gedacht: Da lesen wir halt die von vorgestern, bis der Briefträger kommt ...

Kobold